Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 66 (1988-1989)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A.Z. 8001 Zürich

Nr. 7 27. Mai 1988

Zeitung des VSU
und des VSETH.

66. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 69 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN ZS

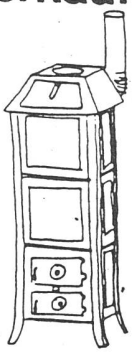
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
Postfach
8025 Zürich

Der Mensa-Report

Wo der Hase im Pfeffer liegt, schmecken weder Fisch noch Vogel nach Kraut und Rüben, die wie ein Ei dem anderen gleichen; da wird selbst der Hund in der Pfanne verrückt.

Occasionsquelle
VULKARO
Vulkanstr. 34 8048 Zürich
☎ 01/ 62 59 39
An- & Verkauf

Kühlschränke
El.-& Gasherde
Lavabos, WC's
Badewannen
Öl- & Holzöfen
Waschmaschinen
Tiefkühltruhen
Boiler
Durchlauferhitzer
Duschen
Chromstahlbecken
viele Ersatzteile
usw.



THEATER AM NEUMARKT

Heute 20 Uhr
UND/ODER
von Judith Herzberg
Vorstellungen
jeweils Dienstag bis
Samstag 20 Uhr

Wiederaufnahme
TRANSIT
EUROPA
von Volker Braun
vom 22.6.–24.6.
20 Uhr

Für den kleinen
Imbiss vor oder
nach der
Vorstellung
UNSER
THEATER-
BUFFET
ab 19 Uhr

ICH KÄMPFE UM DICH

Fluchtpunkt Zürich
INTERNATIONALE JUNIFESTWOCHEN

Matinee
Sonntag, 5. Juni,
11 Uhr
DEN HIMMEL
HOCH,
EUROPA
UNTERN
FÜSSEN
Lieder und Leben
verbrannter Dichter
von und mit Linard
Bardill

Vorverkauf
Di–Sa 15–19 Uhr
Neumarkt 5
Tel. 251 44 88
Billettzentrale
Werdmühleplatz
Tel. 221 22 83

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.
Redaktion: Andreas Petyko, Roger Fayet, Meili Dschen, Bettina Volland
Inserate: Caroline Dreher
Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00 Uhr
Auflage: 12 000
Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598 /.80-26 209.

Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im *«zürcher studentIn»* erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.
Herstellung: FOCUS Satzservice/ropress
Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 8: 30. 5. 1988, 12.00 Uhr

Gehen Sie diesen Sommer auch in die Ferien?

Dann vermieten Sie doch Ihr

Zimmer oder Studio

an unsere ausländischen Ferienstudenten, die in den Sommerferien bei uns arbeiten.

Bitte rufen Sie uns an, Tel. 01/712 24 33.
Herr A. Brugger wird alles weitere mit Ihnen besprechen.

Mövenpick Systemgastronomie
Silberkugel AG
Zürichstr. 106
8134 Adliswil

theater am hechtplatz

Di, 31. Mai bis Do, 2. Juni,
Sa, 4. Juni, jeweils 20.30 Uhr
So, 5. Juni, 19.30 Uhr

Dem Bollme fi bös Wuche

Bauernkomödie von Alfred Huggenberger

in der erfolgreichen Inszenierung des Theaters für den Kanton Zürich

mit

Bella Neri, Maja Heer, Monika Niggeler, Gaby Schwager, Ruth Wyler, Daniel Plancherel, Oscar Bingisser, Markus Habermann, Walter Menzi

Regie: Reinhart Spörri

Vorverkauf: Tel. 252 32 34
täglich 15–19 Uhr

Bericht aus dem 1. ordentlichen DC des SS 88, 17. und 19. 5., im StuZ

«Das Wichtigste steht eigentlich im Antrag...»

Das Quorum von 31 Anwesenden wurde am ersten Abend locker erreicht, am zweiten nach anfänglichem Harzen dann auch. Zügig ging der DC voran, fast alle Anträge des Vorstandes wurden nach kurzen, aber prägnanten Diskussionen schliesslich für gut befunden.

So wurde eine Vereinbarung zur Übernahme der Freizeitwerkstatt per 1.7.88 durch die *ETH* mit grossem Mehr angenommen. (Übrigens ist das Zustandekommen dieser Vereinbarung auf das hartnäckige Verhandeln des *VSETH* zurückzuführen). In Sachen *ETH-Gesetz,* das Haupttraktandum des *DC,* war einiges an Papieren zu verabschieden: Nach einer ausführlichen Präsentation des aktuellen Standes durch *Sami Kanaan* wurde ein wichtiges Grundsatzpapier zur Diskussion gestellt. In diesem wurde hergeleitet, weshalb sich der *VSETH* gezwungen sieht, den neusten Entwurf für ein ETH-Gesetz entschieden zurückzuweisen. (Es stand im letzten *«zs»).* Von verschiedenen Delegierten wurde den VerfasserInnen des Grundsatzpapiers grosses Lob gezollt («endlich einmal wird *grundsätzlich* Stellung bezogen»). Nach einer Diskussion über Sinn oder Unsinn einer Kompromissbereitschaft wurde das Papier mit dem überaus erfreulichen Stimmenverhältnis von 47:0 bei 2 Enthaltungen angenommen.

Auch die andern Vorlagen rund um das neue ETH-Gesetz nahmen die Hürden problemlos. Ein neues KfH-Reglement wurde verabschiedet, eine Absichtserklärung des Vorstandes, ein allfälliges Referendum gegen den Gesetzesentwurf nicht am Finanziellen scheitern zu lassen, gutgeheissen. Auch die *FVDV* drang mit einem Antrag, Gelder für die Kampagne gegen das drohende ETH-Gesetz zurückzustellen, problemlos durch. Und fast hatte man den Eindruck, der Vorstand habe offene Türen eingerannt, als er eine Verfügung über Fr. 12000.– für Aktivitäten gegen besagtes Gesetz beantragte.

Um ein schlagkräftiges Instrument im Kampf gegen die Vorlage zu haben, wurde die Schaffung einer Subkommission der *KfH* beschlossen. Die Delegierten waren sich einig: das neue Gesetz darf nicht Wirklichkeit werden! Und der *VSETH* ist sowohl willens wie auch in der Lage, dies zu verhindern. Und vor allem: entschlossen.

Ein weiteres DC-Traktandum, das Diskussionen auslöste, war ein Antrag über die Installation einer elektronischen Bank (Filiale der Bankgesellschaft) auf dem Hönggerberg. Einige Delegierten verurteilten einerseits das Vorgehen der Schulleitung, den *VSETH* nicht in die Vernehmlassung mit einbezogen zu haben, anderseits machten sie geltend, dass andere Dienstleistungen (Post, Kinderkrippe, Laden, und «eine Beiz mit Bierausschank») mindestens ebenso not täten wie eine Bank, wenn nicht noch mehr. Schliesslich wurde der Vorstand mit einigen Recherchen in diesem Zusammenhang beauftragt. Dieser Auftrag stiess beim Vorstand nicht eben eitel auf Begeisterung, leidet er doch unter mangelndem Nachwuchs und dementsprechender Überbelastung. – Das Traktandum Nachwahlen wurde auf die Donnerstagssitzung verschoben, und tatsächlich blieb der erhoffte Nachwuchs in Sachen Vorstandsmitarbeit aus. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, der nächste *DC* kommt bestimmt, und zwar am Dienstag, dem 28., und am Donnerstag, dem 30. Juni.

Gewählt wurden am zweiten Abend in die KfH: **Tobias Gerfin** (X), **Ursula Oesterle** (X) **Samuel Bottani** (IX), **Sami Kanaan** (IX), **Markus Schenkel** (X), **Sonja Kuchen** (VII) und **Susanne Preiswerk** (VIII). Als neuer Schulratsvertreter und Nachfolger von Christoph Lippuner wurde **Hubert Zimmermann** gewählt. Als HV/RK-Ersatzvertreterin wurde nebst **Hubert Z. Bea Herzog** gewählt und als neuer ASVZ-Vertreter **Ivo Ernst.** GPK und Vorstand mussten auf Kandidaten warten.

Am zweiten Abend wurden die neuen Richtlinien für das Studentische Zentrum gutgeheissen, dies in Anwesenheit der seit Anfang März amtierenden Betriebsleitung, bestehend aus Hanspeter Roth und Max Lüthi.

Und schliesslich wurde ein Antrag des DC-Präsidenten *Roger van Hoof* mit eindeutigem Mehr angenommen, wonach der Posten DC heraufgesetzt werden muss beziehungsweise ein Nachtragskredit nötig wird, da der Kopieraufwand zu gross wurde.

Roger van Hoof, der in Abwesenheit von *Reinhard Damman* derzeit DC-Präsi ist, gab ein sehr gutes Debüt. Die Delegierten machten sich anschliessend zufrieden hinter die Eingeklemmten, und auch ihnen mundete der *reine Wein,* der der VSETH seit 125 Jahren einschenkt, köstlich.

Die Protokollführerin

Die blaue Legi

Wenn du individuell in die sozialistischen Länder Europas reisen willst, wird dir die «grüne Legi» (internationale Legitimationskarte des ISTC) nicht nützen.
Für Vergünstigungen bei Transporten, Eintritten usw. wird in diesen Ländern (vor allem in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei) eine andere internationale Legi anerkannt: die «blaue Legi» (ISTB-ISIC). Diese blaue Legi ist seit Mai in der Schweiz beim *Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS)* erhältlich.
Sie kann folgendermassen bezogen werden:
- eine Kopie deiner Schweizer Legi (Foto sichtbar)
- ein an dich adressiertes, frankiertes Antwortcouvert (C6)
- ein Foto (mit dir drauf!)
- Fr. 5.- in Briefmarken oder Münzen

an *VSS,* Erlachstrasse 9, 3012 Bern, senden. Und du hast sie, die blaue Legi.

VSS

ai an der Hochschule

Nützt denn das etwas?

Freundliche Skepsis; die immer gleiche Frage. Immerhin: Wer sie stellt, hat doch einen Blick auf die Plakate, Prospekte, Petitionen geworfen, mit denen wir regelmässig auf die Arbeit von *amnesty international* hinweisen oder Soforthilfeaktionen für Opfer von Menschenrechtsverletzungen durchführen.

Wer sie stellt, weiss – oder hat aus dem aufliegenden Material erfahren –, dass in mehr als einem Drittel aller Staaten systematisch gefoltert wird; dass die Todesstrafe und unmenschliche Strafmassnahmen wie Verstümmelung oder öffentliche Auspeitschung mancherorts staatlich sanktioniert bleiben oder sogar neu eingeführt werden; dass jedes totalitäre System die Rechte und die Integrität Andersdenkender von vorneherein negieren muss.

Dies sind dürftige, globale Formulierungen. Was sie im Einzelfall bedeuten: die unsäglich gemeinen Prozeduren der Tortur und Demütigung, die dauernde Angst, die um sich greifende soziale Zersetzung – dieses Wissen mutet man sich ungern zu. Nicht zuletzt deshalb, weil es Verantwortung impliziert: «Wer schweigt, macht sich mitschuldig», lautet die radikalste Parole von *amnesty international.*

«Nützt denn das etwas?»

Seit 1961 existiert *amnesty international (ai)* als weltweite Mitgliederbewegung, die unabhängig von Regierungen, politischen Ideologien und wirt-

Humanitäre Schweiz: Mythos oder Wirklichkeit?

Podiumsdiskussion am 13. Juni, 20.15 Uhr, ETH Zentrum, Auditorium Maximum

DiskussionsteilnehmerInnen:

Heinz Schöni
Richard Pestalozzi
Georg Kreis
Arnold Künzli
Hans Ulrich Jost
Angeline Fankhauser

Gesprächsleitung: Peter von Matt

Nach dem grossen Erfolg der letzten Podiumsdiskussion an der Uni im Februar dieses Jahres mit dem Militärhistoriker Walter Schaufelberger und dem Autor Niklaus Meienberg unter anderem zum Thema «Wille und Wahn» (Buch von N. Meienberg), welche mehr als 1000 Personen in die Aula lockte, entschloss sich der *Fachverein Geschichte,* auch weiterhin in regelmässigen Abständen solche Veranstaltungen zu organisieren.
Die Uni (inklusive Studierende) hat sich in den letzten Jahren dem politischen Diskurs ferngehalten und wurstelt in ihren «unpolitischen» Wissenschaften vor sich hin.
Wir wollen Auseinandersetzung und Leben in die starren und staubigen Studierstuben und Hörsäle bringen und versuchen, die Mauern des Elfenbeinturmes aufzuweichen, indem wir Themen aus dem politischen und kulturellen Alltag an die Uni holen und sie gleichzeitig einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.
Im Rahmen des Junifestwochen-Gegenprogrammes «Fluchtgrund Zürich» findet unsere nächste Veranstaltung statt. An der Podiumsdiskussion vom 13. Juni soll der Mythos der humanitären Schweiz diskutiert werden: Seit wann besteht dieses Bild? – Wie und von wem wurde es aufgebaut? – Von wem wird es getragen, wem dient es? – Wie wirkt dieser Mythos, was sind seine Folgen?

Die DiskussionsteilnehmerInnen sind:

- Heinz Schöni, Pressesprecher des Delegierten für das Flüchtlingswesen, Bern
- Georg Kreis, Geschichtsprofessor, Basel
- Richard Pestalozzi, ehem. Vizepräsident des IKRK, Bern
- Hans Ulrich Jost, Geschichtsprofessor, Lausanne
- Arnold Künzli, ehem. Prof. für Polit. Philosophie, Basel/Zürich
- Angeline Fankhauser, Nationalrätin, Zentralsekretärin Schw. Arbeiterhilfswerk, Baselland

Gesprächsleitung: Peter von Matt, Professor für neuere deutsche Literatur, Zürich

Es ist vorgesehen, diese Veranstaltung im Audimax der ETH Zürich durchzuführen. Allfällige Änderungen sind entweder den Flugblättern, Plakaten oder der Tagespresse zu entnehmen. Der Eintritt ist frei, wir machen Kollekte.

FV Geschichte

schaftlichen Interessen arbeitet. Die Orts- und Berufsgruppen der Organisation setzen sich direkt für die Freilassung gewaltloser Gewissensgefangener ein – durch Briefe, Petitionen und durch die finanzielle Unterstützung der Angehörigen dieser Gefangenen. Solchen Einsätzen liegen sorgfältige Recherchen zugrunde, aus denen sich gleichzeitig ein umfassendes Bild der Menschenrechtssituation in den betreffenden Ländern ergibt; so entsteht eine breite Basis für die Öffentlichkeitsarbeit von *ai,* welche allgemeine Orientierung (*ai* gilt den Medien als seriöse und unparteiische Informationsquelle) ebenso umfasst wie gezielte Kampagnen (z. B. gegen Menschenrechtsverletzungen in bestimmten Ländern, gegen Todesstrafe, gegen die politische Verfolgung von Kindern).

Über die Ergebnisse dieser Bemühungen wird nach Möglichkeit eine Statistik geführt. In etwa 25 Prozent der von *ai* betreuten Einzelfälle lassen sich positive Resultate ablesen: sie reichen von der Hafterleichterung bis zur endgültigen und bedingungslosen Freilassung. Schwieriger ist die effektive Wirkung des politischen und psychologischen Druckes abzuschätzen, der durch die Öffentlichkeitsarbeit der Organisation auf die kritisierten Regime ausgeübt wird: doch sagen die vehementen Attacken, denen sich *ai* von dieser Seite immer wieder ausgesetzt sieht, einiges aus über die Irritation, welche die Publikationen und Länderkampagnen bei den betroffenen Machthabern auslösen.

Am konkretesten aber wird die Bedeutung von *amnesty international* in den Berichten und Mitteilungen der Opfer, der betreuten Gefangenen und ihrer Familien, fühlbar: in ihrem mit immer gleicher Eindringlichkeit formulierten Appell, uns weiter und noch mehr einzusetzen für Menschen, in deren Existenz die Begriffe «Gerechtigkeit» und «Humanität» alle Gültigkeit verloren haben.

Damit es etwas nützt

Die *amnesty-international*-Hochschulgruppe Zürich besteht seit 1982. Als «Berufsgruppe» setzen wir uns vor allem in Soforthilfeaktionen für Studenten und im Lehrberuf Tätige ein, die aus Gewissensgründen verhaftet und von Folter oder Todesstrafe bedroht sind. Daneben versuchen wir, mit Informationsständen und Veranstaltungen auf die Ziele von *ai* hinzuweisen.

Angela Schader
ai-Hochschulgruppe

Am **7. Juni** (Uni) und am **9. Juni** (ETH) veranstaltet unsere Gruppe **Einführungsabende** für Neuinteressenten, wo wir den Aufbau von *amnesty international* und die Aufgaben unserer Gruppe vorstellen. Sie finden um 18 Uhr statt, die Räumlichkeiten werden bei den Haupteingängen angegeben.
Unsere Kontaktadresse lautet:
amnesty international-Hochschulgruppe Zürich
Postfach 519
8008 Zürich

Die KfE und der Verein Tibeter Jugend organisieren Info-Veranstaltungen über die Situation des heutigen Tibet

Unruhen in Tibet

Durch die Unruhen, vorwiegend in der Hauptstadt Lhasa, im Herbst 87 und im März dieses Jahres rückte Tibet, das beinahe in Vergessenheit geratene «Dach der Welt», erneut ins Zentrum der Medieninteressen. Welche Ursachen werden den seit mehreren Jahrzehnten massivsten Auseinandersetzungen zwischen Tibet und China zugeschrieben, und wie präsentiert sich die Situation dieses Landes heute? Eine Informationsveranstaltung der *KfE* und des *Vereins Tibeter Jugend* soll diesbezügliche Fragen beantworten.

1950 marschierte die chinesische Armee in Tibet ein. Was als Befreiungskrieg propagiert wurde, hatte offensichtlich auch andere Gründe, so zum Beispiel die Bodenschätze oder die günstige strategische Lage des Landes. Wie dem auch sei, mit China und Tibet prallten zwei extrem verschiedene Kulturen aufeinander, das aus der Revolution neuentstandene China und das «feudale» und äusserst stark im buddhistischen Glauben verwurzelte Tibet.

Die Flucht des Dalai Lama

Während vorerst die Autonomie Tibets unter der Herrschaft des Dalai Lama von der chinesischen Regierung garantiert wurde, entwickelte sich deren Politik in den folgenden Jahren in eine ganz andere Richtung, sodass es 1959 zur Flucht des Dalai Lama kam. Gleichzeitig wählten rund 70000 TibeterInnen dasselbe Los wie ihr geistlicher Herrscher. Die Schweiz beherbergt heute etwa 1700 dieser ExiltibeterInnen.

Die Niederschlagung des Lhasa-Aufstandes im Fluchtjahr des Dalai Lama sowie die 1966 lancierte Kulturrevolution (bis 1976) waren schliesslich die Spitze der Bemühungen Chinas, der «feudalistischen» Kultur Tibets ein Ende zu setzen und dem «Fortschritt» den Weg frei zu machen. Rund 6000 Klöster, in denen zuvor das kulturelle Leben Tibets gepflegt und gelehrt wurde, fielen dieser Politik zum Opfer. Sie wurden zerstört oder zweckentfremdet, ihre im sozialen und politischen Bereich sehr wichtige Stellung (Bildung, Gesundheitswesen etc.) ging damit verloren. Das Land Tibet wurde modernisiert. Und obwohl gewisse Fortschritte erreicht wurden, war doch häufig verheerende Fehlplanung die Folge solcher Strategien. (so z.B. die Hungersnöte in den 50er Jahren).

Liberalisierung und Tourismus

Zu Beginn der 80er Jahre folgte die Wende im Kurs der chinesischen Tibetpolitik. Fehler wurden öffentlich zugegeben, die Autonomisierung sollte vorangetrieben werden. Trotz diesen Zugeständnissen, die von ExiltibeterInnen als reine Farce bezeichnet werden, änderte sich an der grundlegenden Situation Tibets wenig. Der grössten Gefahr, nämlich dem Verlust der tibetischen Kultur und Identität, wird durch Sinisierungspolitik, verbunden mit einem Ansiedlungsprogramm unglaublichen Ausmasses, stetig Vorschub geleistet. Die TibeterInnen werden allmählich zu Fremden im eigenen Land. Bereits haben viele der ExiltibeterInnen Mühe, das mit chinesischen Ausdrücken durchmischte Tibetisch der Einheimischen zu verstehen.

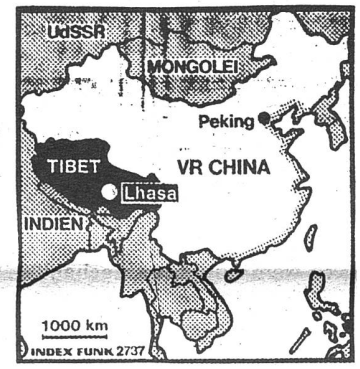
Die Liberalisierung kam teilweise auch mit dem Tourismus (oder umgekehrt), der sich für China als ausserordentlich fruchtbare Devisenquelle erweist. 1985 haben zum Beispiel 120000 Reisende das «Dach der Welt» besucht; bis 1990 wird mit jährlich 500000 Touristen gerechnet. Der Tourismus wird einerseits von Dalai Lama und tibetischen PolitikerInnen sehr begrüsst, garantiert er doch die Renovation verschiedener Kulturstätten sowie einen Mindestgrad der Liberalisierung. Ausserdem erfährt Tibet durch den Tourismus eine Art Öffnung nach aussen, was sich in der Behandlung der Unruhen in Lhasa von Herbst 87 und März 88 in den Medien deutlich zeigte. Der Geheimhaltung der Situation in Tibet ist durch den Tourismus Grenzen gesetzt worden.

Als negative Seite des Tourismus sei das Stichwort *Yak-Burger* als tibetische Variante des US-Fast-Food erwähnt. Wie in anderen Teilen der Welt hat auch in Tibet der Massentourismus Auswirkungen auf die Kultur der Einheimischen.

ExiltibeterInnen in der Schweiz

Die Fluchtbewegung 1959 aus Tibet führte auch in die Schweiz. Die Zahl der ExiltibeterInnen bei uns liegt heute etwa bei 1700, viele von ihnen sind bereits VertreterInnen der zweiten Generation. In Rikon existiert auch ein buddhistisches Kloster, in dem zurzeit etwa zehn tibetische Mönche leben, und auch auf politischer Ebene sind die CH-TibeterInnen organisiert. Mit Demonstrationen und anderen politischen Aktivitäten versuchen sie regelmässig, hier in der Schweiz offene Ohren für ihre Anliegen zu finden; ein äusserst schwieriges Unterfangen...

Andreas Oestreicher



Ein Bild von den Unruhen im Oktober 87. Tibetische Frauen und Mönche bewerfen das Zentralbüro der Polizei in Lhasa mit Steinen.

Veranstaltungen

Donnerstag, 2. Juni, 19.30, Uni-HG, HS 118, *«Unruhen in Tibet»,* Referat von J. Andersson, Diskussion mit Exiltibetern und ev. mit VertreterInnen des chinesischen Standpunktes (eingeladen).

Dienstag, 7. Juni, 12.15, ETH-Polyterrasse, A88, *«Arbeiten, Beten, Tanzen»,* Video, 30 Min. (BRD 1987).

Dienstag, 14. Juni, 12.15, ETH-Polyterrasse, A88, *«Exiltibeter zwischen zwei Kulturen».* Film, 80 Min. (CH 1986).

Evtl. Dienstag, 21. Juni, 12.15, ETH-Polyterrasse, A 88, *Film über Tibet vor 1959.*

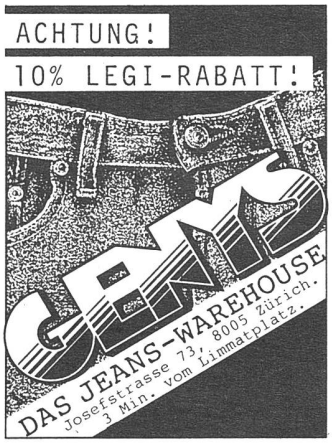
Willkommen
In den **Cafeterias und Mensen** von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstr. 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstr. 260
Botanischer Garten	Zollikerstr. 107
Institutsgebäude	Freiestr. 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestr. 26
Cafeteria	Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Warum nicht inserieren?



MOTORRAD

Reparaturen
und Neufahrzeuge
alle Marken

Helme, Bekleidung,
Zubehör

10% mit LEGI
ausser Neufahrzeuge

MOTO & CYCLETECH
ERNEIS

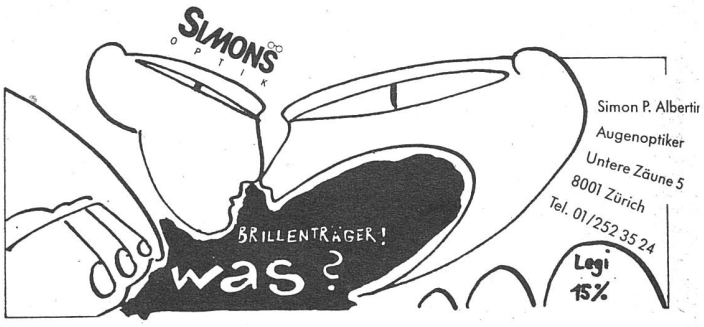
VERKAUF & WERKSTATT
Gasometerstr. 32, 8005 Zürich, Tel. 01/44 77 72

ADAG
LASERLADEN
SEILERGRABEN 41 8001 ZÜRICH MO-FR 12-18.30 TEL 251 49 34

LASERPRINTS
AB ATARI, MACINTOSH UND MS-DOS DISKETTEN

VERKAUF HARD- UND SOFTWARE
APPLE MACINTOSH ATARI LASER EPSON QMS

LAYOUT DISSERTATIONEN-DRUCK



ADAG
COMPUTER-SHOP

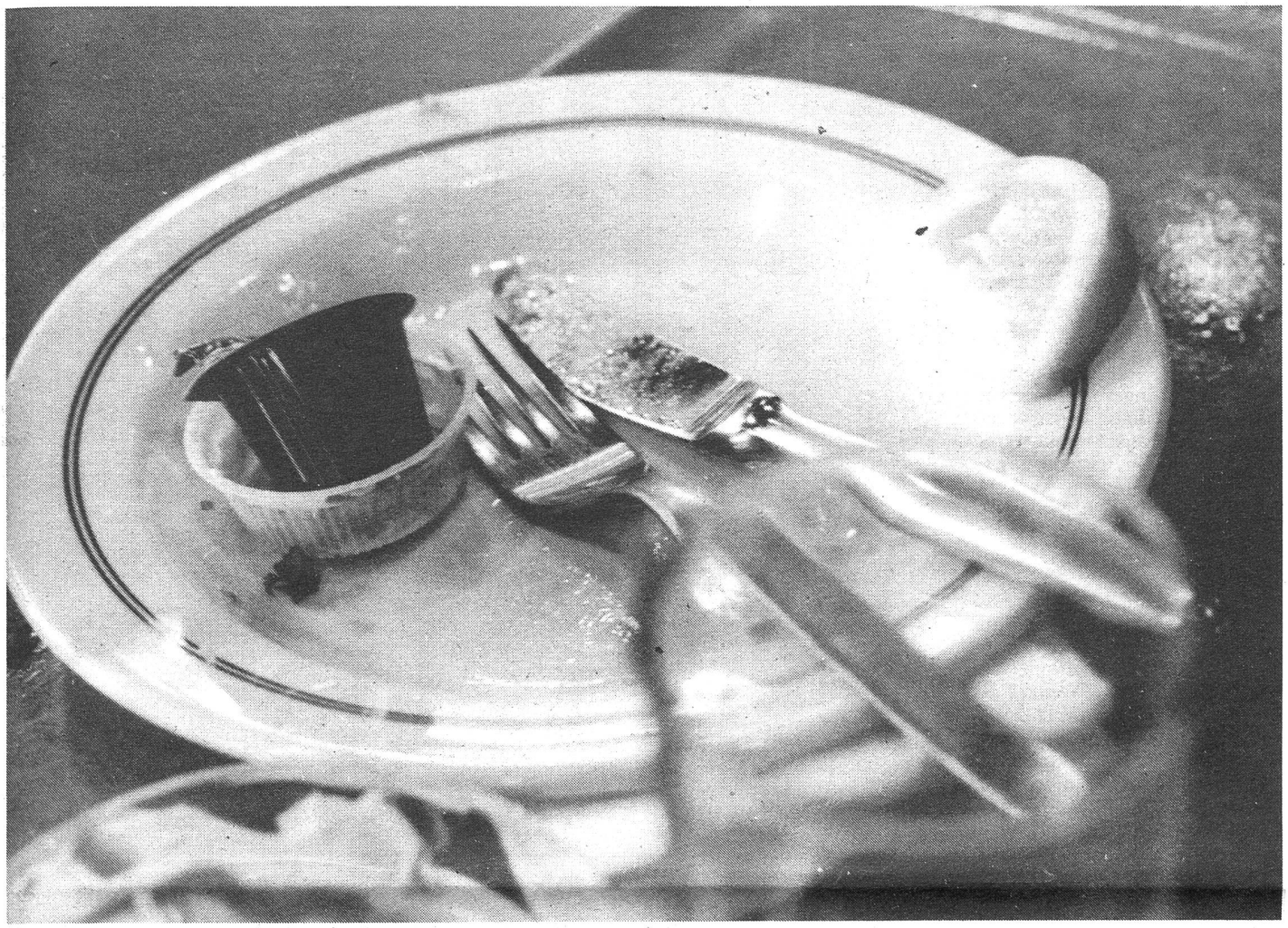
UNIVERSITÄTSSTR. 25 8006 ZÜRICH TEL 252 18 68

ATARI 1040ST
1 MB RAM, 720 KB DISKDRIVE,
MONOCHROM MONITOR, TASTATUR, MAUS
+
STAR LC-10
9-NADELMATRIXDRUCKER MIT VIELEN EXTRAS
INKL. 1ST WORD

FÜR NUR FR. 1790.--
MONAT MAI, BARZAHLUNG, LEGI

ATARI MEGA ST 4
4MB RAM, ABGESETZTE TASTATUR, MONITOR, MAUS
+
HARDDISK ATARI SH205
+
ATARI LASER SLM804
+
TIMEWORKS PUBLISHER

FÜR FR. 5500.--
MONAT MAI, BARZAHLUNG, LEGI



Der Mensa-Report

Die Mensa, unser Meeting-Point, unsere Pommes-Bude, unser täglich Brot an der Uni. Es kommen wohl nur ausgesprochene Eigenbrötler und Kostverächter darum herum,

Tausende von StudentInnen haben den Braten gerochen und lassen sich nach dem täglichen Vorlesungsfutter auch noch hier abspeisen: in der Mensa. Eine Pintenkehr durch die universitäre Gastronomie, wohl bekomm's.

sich ab und zu hier abspeisen zu lassen. Nach trockenem Vorlesungsstoff und Einheitsbrei in Seminarien zwischen Menu I und II zu wählen oder auch einmal fleischlos glücklich zu sein, das stösst manchen sauer auf, anderen ist es Fisch wie Vogel, und wieder andere finden Geschmack daran und sind täglich dort zu treffen. (Schliesslich soll ja auch die Liebe durch den Magen gehen.)

Montag mittag, 11.45.

Ich sitze an einem günstig gelegenen Tisch auf der kleinen Empore in der Mensa Uni-Zentrum. Von hier aus überblicke ich bequem den ganzen Raum und die Theke, hinter der das Personal sich und die Menus schon aufgebaut hat und auf den mittäglichen Ansturm wartet.

12.00. Innert kürzester Zeit ist der Raum überschwemmt von Leuten, die einen freien Tisch suchen und gleich auch noch ein paar Plätze für ihre KollegInnen oder ihr Seminar reservieren. Ich sitze mitten im Getümmel und versuche, meinen Bleistift und meine Ohren zu spitzen für den Mensa-Report 88. In Kopfhöhe vorbeischwebende Tabletts, hin- und hergestossene Stühle und Tischgespräche von allen Seiten ersticken jedoch jeden Konzentrationsversuch im Keime (und schliesslich ist es ja auch verboten, «zwischen 12.00 und 14.00 Uhr Tische besetzt zu halten», Hausaufgaben zu machen und Karten zu spielen).

Nein, ein Hort der Ruhe ist die Mensa wahrlich nicht, dann schon eher ein lebensspendendes Inselchen in den Wogen des Uni-Betriebs, eine kulinarische Oase in der vergeistigten Wissenschaftssteppe.

Kurz vor Ende des Wintersemesters 88 führte die AG Umwelt des VSU am Irchel eine Umfrage unter den Mensa-BenützerInnen durch und befragte sie über ihre Essgewohnheiten und die Aenderungswünsche, die sie an die Mensaleitung hätten. Die UmKo legte dabei ein Schwergewicht auf Fragen, die sich um «gesunde *und*ökologisch verantwortbare Ernährung» drehten. Von den etwas über 1000 verteilten Fragebögen kamen 909 ausgefüllt zurück. Die Umfrage ist nun ausgewertet, die Präferenzen und Aenderungsvorschläge von 909 StudentInnen liegen in einem Bericht ausformuliert und erläutert und in Prozente umgerechnet vor.

Dienstag mittag, 12.30.

Die Warteschlange in der Rauchermensa reicht heute nur bis in die Mitte des Korridors. Was wohl los ist? Das Wetter? Es regnet und ist saukalt. Das Wochenende? Ist weit und breit nicht in Sicht. Abschreckende Menus? Auch daran kann es nicht liegen, heute sind Rindsvoressen und Mah meh angesagt. D. und ich stellen uns hinten an. Als wir so weit vorgerückt sind, dass wir vorne rechts um die Ecke biegen können, haben wir die wichtigsten Neuigkeiten der letzten Woche ausgetauscht und ausführlich besprochen. Beim Gestell, wo wir uns mit einem feuchtwarmen Plastiktablett und Besteck bedienen, haben wir die Route für die Velotour am Sonntag festgelegt und weitere Details geplant. Es ist mir peinlich, mein Magen knurrt unüberhörbar. Von der Rettung trennt mich jetzt noch ein einziges Hindernis: die Frau beim Fleisch.

«Ja, bitte?«

«Ja, kein Fleisch, bitte.«

«Wiiie, bitte?«

«Bitte nur Gemüse und kein Fleisch.«

«Ja was nehmen sie *dann?*

«Alles andere, Gemüse und Polenta.«

Ihr Blick ist vernichtend. Doch sie gibt jetzt den leeren Teller ihrer Kollegin weiter, die ihn mit dem Gewünschten belädt. Jetzt noch bezahlen und dann... Nach einem kurzen Handgemenge – ich trink mein Glas Wasser doch aus Glas statt Plastik – darf ich der Frau an der Kasse die Legi zeigen und bezahlen.

Dass man nicht nur ist, was man isst, sondern oft auch, was man studiert, diese These wurde durch die Mensa-Umfrage der UmKo wieder einmal eindrücklich erhärtet. Die Frage: «Wärst Du eventuell bereit, für biologische Produkte einen gerechtfertigten Mehrpreis zu bezahlen?» beantworteten zwar 70% der Befragten positiv, der Anteil der Ja-Sager schwankt aber von Fakultät zu Fakultät ganz beträchtlich. Nun ist man natürlich versucht, zu fragen: «Computer, Computer auf dem Tisch, welches die umweltbewussteste Fakultät am ganzen Irchel isch...?«

Die... GeographInnen sind es, 84 Prozent von ihnen würden für ungespritztes Gemüse etwas mehr bezahlen. Dicht gefolgt werden sie von den BiologInnen, bei ihnen kommt für 81 von 100 die Oekologie auf dem Teller vor der Oekonomie im Portemonnaie. Am anderen Ende der Skala findet man die ChemikerInnen: von ihnen würden nur knapp mehr als die Hälfte, nämlich 52 Prozent, für biologische Kost tiefer in die Tasche greifen. Doch bekanntlich entbehrt ja nichts einer gewissen Logik (wenn man nur lange genug danach sucht). Der Schluss, den man aus diesen Resultaten zu ziehen versucht ist: Die BiologInnen scheinen im Essen eher ein *Natur*produkt zu sehen, während es den ChemikerInnen wohl auch mit den entsprechenden Zusätzen noch willkommen ist...

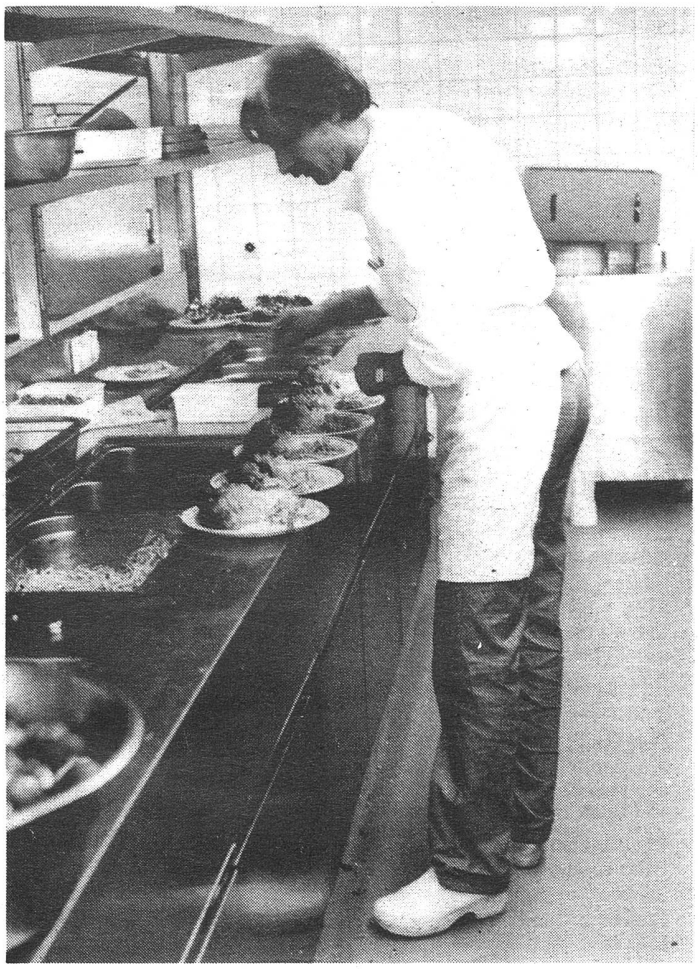
Mittwoch mittag, 12.15.

Nach zwei freien Plätzen suchend, streifen wir mit beladenen Tabletts durch das Gefilde der Essenden. Schliesslich – unser Essen hatte währenddessen Zeit, angenehm lauwarm zu werden – findet D. einen freien Tisch und T. Wir erinnern uns jenes denkwürdigen Mahles vor etwa einem Jahr. Mitten im friedlichsten Gespräch stürzte T. mit einem Schrei vor und riss D.s Linke zurück, die eben eine Gabel Salat in den Mund führen wollte. Jetzt sah es auch D., da sass, farblich perfekt getarnt, – nein, kein Schneckchen, kein Läuschen, kein Würmchen – eine Raupe auf der Gabel. Sass da fett, grün und über und über mit Salatsauce verschmiert, Aug in Aug mit D. sozusagen, und wartete auf ihr spätes Ende. Man staunt ob der Robustheit und der Dreistigkeit dieses Tierchens, denn gewiss überleben nur die stärksten Exemplare die strapaziöse Reise aus südspanischen Plastiktunnels nach Zürich, widerstehen dem harten Wasserstrahl und entkommen dem Blick des Rüstpersonals, um dann auf eine Gabel gehoben zu werden und... das Ende wagt man sich gar nicht auszumalen. Bis heute ist D. so weit, dass er wieder Salat isst, Tomatensalat, Gurkensalat, Randensalat...

Wie steht es eigentlich um die Qualität und die Beliebtheit der Menus? Handelt es sich hier um den sprichwörtlichen Mensafrass? Geht der Studi wirklich nur zur Mensa, bis er bricht, wie es ein unbekannter Aphoristiker behauptet? Eine unrepräsentative Blitzumfrage unter meinen KollegInnen erbrachte nichts dergleichen. Die Meinungspalette ist zwar gefächert, sie reicht aber nur etwa von «Scho rächt» bis «Erstaunlich gut!». Es gibt wenig negative, aber auch keine überschwenglichen Urteile.

Donnerstag mittag, 11.30.

Nach dieser kurzen Umfrage unter StudentInnen wollte ich aber doch noch das Urteil eines neutralen, kompetenten Fachmannes über die kulinarische Qualität unseres Mensa-Essens hören. Dazu ist es mir gelungen, einen international bekannten und gefürchteten Restaurantkritiker und ehrenamtlichen Mitarbeiter bei mehreren Gastronomieführern, Herrn Lukullus B., zu einem Testessen einzuladen. Natürlich habe ich ihn vorher darüber informiert, dass es sich in diesem Fall nicht um ein 5-Stern-Lokal, sondern um einen Massenbetrieb handelt, damit er seinen strengen Massstab den Gegebenheiten anpassen kann. Pünktlich auf die Minute erscheint Herr L., dezent grau in grau, die Krawatte ist schlank gestreift. Anfangs wirkt er etwas scheu und wortkarg, die Bienenhaus-Atmosphäre einer mittäglichen Mensa ist ihm offenbar fremd. Doch als es dann ans Essen geht, drückt der Profi durch und er taut auf. Die Wahl zwischen Menu I und II fällt ihm schwer, doch schliesslich entscheidet er sich dann, wohl nach meinem Seitenblick auf seinen Bauchansatz, für das zweite Menu, das der Stadtärztliche Dienst, allen die «Guet & Gsund» essen



wollen, empfiehlt. Herr L. wird nicht enttäuscht. Langsam und bedächtig isst er seine Felchen und das Drumherum. Seine überempfindlichen Geschmacksnerven signalisieren ihm: Gute, solide Kost, der Fisch und die Kartoffeln sind wohltuend zurückhaltend gesalzen, im grossen und ganzen, meint Herr L., sei er positiv überrascht. Nur der Salat, fügt er am Schluss hinzu, sei 0815 und wirklich nur farblich interessant.

Man möchte es nicht glauben, aber manche Mensen haben etwas Geheimnisumwittertes an sich, zumindest sobald man ins Office oder gar bis in die Küche, also hinter die Kulissen, vordringen möchte. So hiess es dann beim Fotografieren in der ETH-Mensa schroff: «Chef fragen«. Der Chef sass gerade beim Kaffee und hatte, wie er unmissverständlich zum Ausdruck gab, absolut keine Zeit und Lust, mir das Innere dieser heiligen Kuh durch seine Erlaubnis oder Begleitung zugänglich zu machen. Ja also heute... heute habe er überhaupt keine Zeit, und morgen...das könne er nicht sagen, schliesslich schleppe er die Agenda nicht immer mit sich herum, und wenn schon, dann müsse ein Termin telefonisch vereinbart werden. Ich hatte dann auch keine Zeit und Lust mehr, in des Teufels Küche zu kommen.

Freitag mittag, 13.00.

Mein letztes Testmittagessen. Wir steigen in die Nichtrauchermensa, von bösen Zungen die Körnlipickermensa genannt, hinunter. Hier verteilen sich die Leute auf mehr Tische, die Stimmung ist ruhiger, gemessener als einen Stock höher. Nach reiflichem Ueberlegen entscheidet R. sich für Calamares, das «Menu der Woche«, schon das dritte Mal seit Montag... Mich inspiriert die gesunde Atmosphäre zu einem Salatteller, den ich mir aus sechs verschiedenen Sorten selbst zusammenstellen darf. Zum Schluss darf ich Peterli, Schnittlauch, Eierbrösel, geschnetzelte Zwiebeln, geröstete Brotwürfelchen oder alles zusammen darüberstreuen. Als ehrliche Haut giesse ich die Sauce *vor* der Kasse und also *vor* dem Wägen über die ganze Pracht, und nicht erst danach, wie es auch vorkommen soll...

Frühling 87, Ferien in Südspanien, Almeria. Stundenlang holpert unser Bus der Küste nach, die schmale Strasse windet sich den Felsvorsprüngen entlang, führt uns zwischen terrassierten Abhängen und steil ins Meer abfallenden Klippen von Dorf zu Dorf. Am Strassenrand vor-sich-hinstaubendes Unkraut, ein paar Feigenkakteen, die sich trotzig an den Stein klammern, sind das einzige Grün, das wir sehen. Wir fahren durch eine Plastiklandschaft. Felsen, weit unten das glitzernde Meer, und Plastik, weisses, schwarzes und grünes Plastik. Plastiktunnels, Plastikhäuser, Plastikdächer. Jeder ebene Quadratmeter, jedes Terrässchen, jedes Vorgärtchen wird zum Treibhaus. Die schwarzen Plastikplanen fangen das Sonnenlicht auf und werfen es in verzerrten Flecken zurück, eine Science-Fiction-Landschaft. Dank Nährlösung, Hydrokulturen und optimaler Ausnützung und Verstärkung jedes Sonnenstrahls wachsen hier auch im Januar schon Fenchel und Zucchetti. Von hier also kommen unsere Wintertomaten, die, grün-orange und hart, einander gleichen wie ein Ei dem anderen, wässrig und langweilig und nicht im Entferntesten nach Tomate schmecken. Daher ist also unser täglicher Kopfsalat, für dessen Aufzucht und Transport in die Schweiz die Energiemenge von einem Liter Heizöl gebraucht wird. Dank verplastizierten Gegenden wie Almeria in Spanien kommt bei uns das ganze Jahr hindurch jedes nur erdenkliche Gemüse «Frisch auf den Tisch» und jedes Jahr ein neuer Lebensmittelskandal in die Zeitungen.

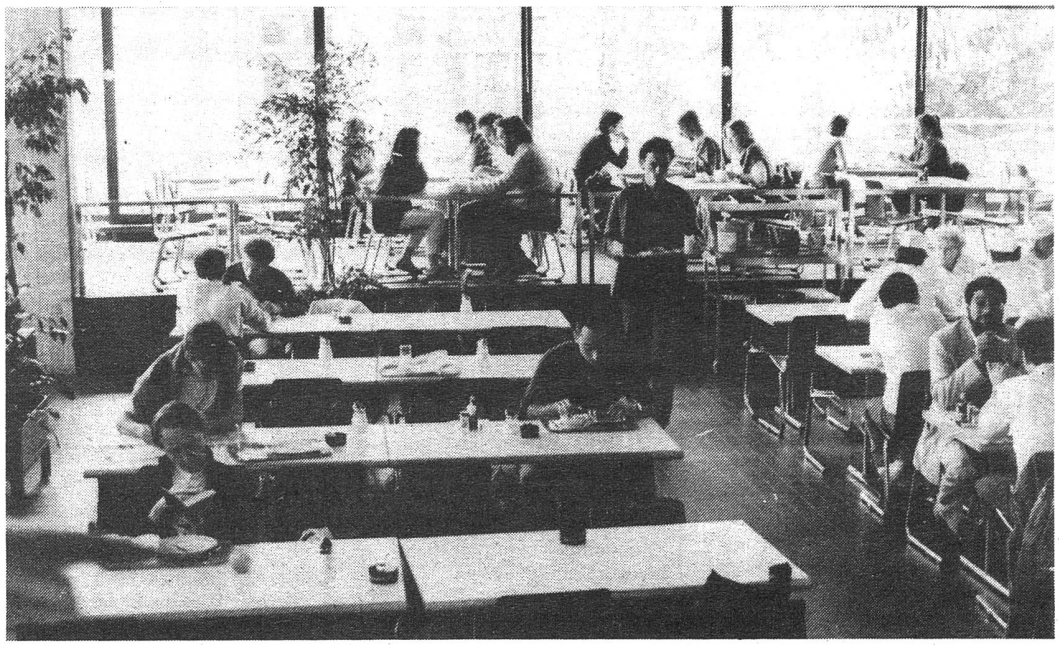
Samstag morgen, 11.30.

Ich schleppe mich unter die Dusche, vom Bad in die Küche. Die Sonne scheint auf den Tisch und *natürlich* hat es kein Brot mehr. Einkaufen kommt um diese Zeit nicht in Frage, also Körnli. Kräckers und Snäckers, Hafer-, Hirseflocken und ganz viel Ovopulver. Milch darüber, bis es nicht mehr staubt, dazu Kaffee, Orangensaft und DRS Draaai. Oh köstliches Mahl nach einer Woche Mensa-Kost.

Aus ihrer Umfrage zog die AG Umwelt folgende Schlüsse, die sie als Wünsche an die Mensaleitung (Irchel) richtete:
- Mehr Verwendung von Saisongemüse, auch im Winter.
- Ab und zu (einmal in der Woche?) ein «Oekomenu».
- Vergrösserung des Nichtraucherbereichs.

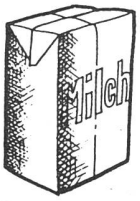
Dieser Wunschliste hätte ich noch eine Anregung hinzuzufügen: In Pisa, Firenze, Pavia bekommt man in der Mensa zum Menu wahlweise Wasser, Bier oder Wein...

vol



WOCHENKALENDER 30.5.–5.6. ZS

regelmässig



alle Tage

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamationen werden in der Zeit von **12.00–15.00** entgegengenommen. StuZ, Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester von **12.00** bis **15.00 Uhr,** während den Semesterferien nur Di und Do von **12.00** bis **15.00**

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte. Polyterrasse, Zi A 73, **12.00–13.00**

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie So **11.00–14.00.** Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

Frauenkommission
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19

VSU-Büro
geöffnet täglich **10.00–14.00**

AusländerInnenkommission (AuKo) Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 69 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

montags

Frauenkommission des VSU/VSETH
Sitzung im Frauenzimmer, StuZ, Tel. 01/2565486, **12.30**

dienstags

KD (Kleiner Delegiertenrat des VSU)
VSU-Büro Rämistr. 66, **18.00**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

AKI
Santa Messa, **18.15**
Gebetsgruppe, **20.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

HAZ
Schwubliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab **20.00**

HAZ
Beratungsstelle für Homosexuelle, **20.00–22.00**
Tel. 42 70 11

HAZ
Beratungstelefon für Homosexuelle: 42 70 11, **20.00–22.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich
offen von 18.00 bis 22.00

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 44 88 44, **14.30–20.00**

Rechtsberatung von Frauen für Frauen
c/o INFRA, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 44 88 44, **16.00–19.00**

mittwochs

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grüene», Freiestr. 83, **19.00**

AKI
Liturgiekreis **12.15,** Orchesterprobe **19.00,** gesanglich-musikalische Einstimmung **19.00,** Eucharistiefeier und Imbiss **19.15,** Hirschengraben 86

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, **ab 20.00**

Rote Fabrik
Ziegel ooh Lac,
Schlemmermenü, ab **20.00**
Vorbestellung nötig

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen.
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen.
Offen während des Semesters **10.00–13.30**
im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

AKI
Leben und Glauben, Hirschengraben 86, **19.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von 18.00 bis 22.00

Bankenpikett
Paradeplatz, **12.15**

freitags

EHG
Beiz, Auf der Mauer 6, **12.15**

Rote Fabrik
Taifun: Disco + Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI – Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30–03.00**

AG-Umwelt
BiuZ-Zimmer Uni Irchel, **12.15**

Hochschulvereinigung der christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 210, **12.15 – 13.00**

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend Matinee (siehe WOKA), Café ab **10.00**

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00–14.00**

ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 69 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
Interessentinnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 69 31 40

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 42 46 46
Mo, Di, Fr, **09.00–20.00**
Mi, Do **16.00–20.00**
Fr. Nacht **24.00–08.00**
Sa. Nacht **24.00–08.00**

KLEINANZEIGEN

Zu verkaufen

Von Pontius zu Pilatus... und gefunden im **«Brocke-Lade Arche».** – Hohlstrasse 485, 8048 Zürich. Zwischen Letzipark und Europabrücke, Bus 31 bis Luggwegstr. – Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen. Verkauf, Räumungen und Abholungen. Tel. 493 10 12.

Langue Onze

Wir bieten französische Intensivkurse in einem Landhaus am Rande der Pyrenäen an: 4 Std./Tag + Ateliers (Photo, Yoga, Theater, plastische Kunst), **Juli/August/September:** Sommerkurse zu 4 Wochen: ca. Fr. 1000.–
Rest des Jahres: Kurse in Paris zu 4 Wochen, 3 Std./Tag für ca. Fr. 500.–
Info und Anmeldung: Langue Onze, 15, rue Gambay, 75011 Paris, Tel. 43/382 287.

Psycho

Psychologische Praxis
Einzel- und Paartherapie. Individuell ausgerichtete Kurz- und Langzeitberatung.
Dr. phil. Eva Fleischmann
Tel. p. 052/32 83 43
Lic. phil. Ivan Kaspar
Tel. p. 052/32 93 06
Hinterbüelstr. 3, 8307 Effretikon, Tel. 052/32 60 00

Intensiv Sommer

Intensiv-Sommer-Workshop in Tanz/Bewegung, Contact-Improv., New Dance, 18.–23. Juli in Mogelsberg. – Fortlaufend: Di 20–22h, Kanzlei.
Leitung: W. Weiler.
Unterlagen: 361 57 53

Zu verkaufen

Komplette Portable-Schreibmaschine Brother TC 600 (2,5kg) mit Diskettstation FB 100 und Interface IF 50 (plus Kabel) und Netztrafos für Fr. 700.–. Kompatibel an alle Brother-Schreibmaschinen und PCs. Batterie und Netzbetrieb. Garantie vorhanden. Tel. 01/462 81 18.

diese Woche

Montag, 30. Mai

AKI
Med. Arbeitskreis, Hirschengraben 86, **19.30**

Lora
Die Frauen von Radio LoRa stellen sich mit einer Diashow vor. Uni HG E 21, **12.15**

SchwuZ
Die Schwubibliothek stellt vor: «Trapez« von Marion Zimmer Bradley.
Sihlquai 67, **20.15**

theatersaal rigiblick
Einwohnerverein Kreis 6: «Planspiel». **19.30**

Schützenhaus Albisgüetli
Konzert: *Saxon.* Fr. 26.-, **20.00**

Bernhardtheater
Sprungbrett. Nachwuchskünstler stellen sich vor. **20.15**

Musikpodium
Klassisches Konzert mit Werken von Werner Bärtschi und Walter Fähndrich. Stadthaus, **20.15**

Filmpodium
Firecreek. (USA 1968), **14.30**
Bandolero! (USA 1968), **17.30**
La passion de Jeanne d'Arc. (F 1928), **20.30**

Dienstag, 31. Mai

IG Kind/Elternvereinigung Uni/ETH
Sitzung: Rämistr.66, 2. Stock, **19.00**

SchwuzZ
Diskussion zum Thema: *25 Jahre SchwuzZ – wie weiter?* Sihlquai 67, **20.15**

KfE
Film: *Yam Daabo.* (Burkina Faso 1986), ETH-Polyterrasse A 88, **12.15**

WIM
Konzert: Claudia Ulla Binder (p), Jacques Widmer (drs) und Alfred Zimmerlin (cello), Magnumstr. 5, **20.00**

Filmpodium
Bandolero! (USA 1968), **14.30**
Anatomy of a Murder. (USA 1959), **17.30**
Firecreek. (USA 1968), **20.30**

Mittwoch, 1. Juni

Filmstelle
Die kleinen Margeriten. (CSSR 1966), ETH HG F1, **19.30**

Buchegg
Theater: *Jeda-derSchneemann.* Für Kinder ab 5 Jahren. **15.00**

Konservatorium
Die beiden Weltkriege im Spiegel der schweizerischen Kammermusik. Rezital mit Matthias Ziegler (Flöte) und Roland Guéneux (Klavier). Florhofgasse 6, **20.15**

Volkshaus
Stephan Krawczyk. Fr. 15.-, **20.00**

ETH Abt. XII
Alfredo Stussi (Pisa): *Scritture di mercanti e storia della lingua italiana.* HG F 5, **20.15**

Filmpodium
The Exile. (USA 1947), **14.30**
Accord final. (Schweiz 1938), **17.30**
Hotel Berlin. (USA 1945), **20.30**

Donnerstag, 2.Juni

Filmstelle
A Clockwork Orange. (GB 1970/71), ETH HG F1, **19.00**

EHG + AKI
Vortrag von Prof. Dr. theol. Catharina J. M. Halkes. Predigerkirche, **20.00**

Volkshaus
Gewerkschafter der schwarzen Minen- und Bauarbeiter *Mbuelo Rakwena:* Zur aktuellen Situation der südafrikanischen Gewerkschaften. Gelber Saal, **20.00**

Schauspielhaus Keller
Sahar Kalifa (Palästina) – Lesung und Diskussion. **20.30**

Volkshaus
Uriah Heep. *(Jupiiiyeahhhh)* Fr. 26.- *(oh no!)*, **20.00**

Folk Club Züri
Klassische Indische Musik. Buchegg, **20.15**

Filmpodium
Bider der Flieger. (CH 1941), **14.30**
Ninotchka. (USA 1939), **17.30**
Confessions of a Nazi Spy. (USA 1939), **20.30**

Freitag, 3. Juni

EHG + AKI
Seminarveranstaltung mit C. Halkes. Auf der Mauer 6, **09.00**

Schauspielhaus Keller
Uraufführung: *Schon besetzt.* Von Zakes Mofokeng. **20.30**

theatersaal rigiblick
Die Theatergruppe Chamäleon spielt *Irre alte Welt* von James Saunders. Première, **20.15**

Volkshaus
Konzert: *Toure Kunda.* Fr. 28.-, **20.00**

Filmpodium
Ninotchka. (USA 1939), **14.30**
The Exile. (USA 1947), **17.30**
The Hitler Gang. (USA 1944), **20.30**
Casablanca. (USA 1943), **23.00**

Samstag, 4. Juni

Schweiz. Velotag
Sternfahrt zum Münsterhof, Ankunft **14.00.** Nachher Fest im Heuried.

Schauspielhaus Keller
Schon besetzt. Von Zakes Mofokeng. **20.30**

theatersaal rigiblick
Theatergruppe Chamäleon spielt *Irre alte Welt* von James Saunders. **20.30**

Filmpodium
Accord final. (CH 1938), **14.30**
The Hitler Gang. (USA 1944), **17.30**
Casablanca. (USA 1943), **20.30**
Ninotchka. (USA 1939), **23.00**

Sonntag, 5. Juni

Schauspielhaus Keller
Erich Fried – Lesung und Diskussion. **20.30**

theatersaal rigiblick
James Joyce in Oberstrass. Mit Fritz Senn. **11.00**

Neumarkt Theater
Den Himmel hoch, Europa untern Füssen. Lieder und Leben verbrannter Dichter.

Filmpodium
Hotel Berlin. (USA 1945), **14.30**
Bider der Flieger. (CH 1941), **17.30**
Ninotchka. (USA 1939), **20.30**

Fluchtgrund Zürich – die anderen Junifestwochen

Quartierzentrum Kanzlei:

12. Juni, 11.30	Die Pfeffermühle. Kabarett im Zürcher Exil
14. Juni, 20.00	Die Sporthalle. Theatergruppe Kaktus
19. Juni, 11.30	Zwischen 80 und 88: Bewegung in der Zürcher Kulturpolitik?
21. Juni, 20.00	Prozesse in der Türkei. Ein Bericht

Kulturzentrum Rote Fabrik:

21. Juni, 21.00	Musikalischer Dialog: AusländerInnen und SchweizerInnen
23. Juni, 20.00	Das kalte Paradies. Gespräch zwischen Flüchtlingen
24. Juni, 20.00	Die Welt: Hausgemacht – Karthago – Ein Drittwelt-Projekt an der Sihl
26. Juni, 20.00	Das bezahlte Schweigen. Forumsdiskussion zur Zürcher Kulturpolitik

Anderswo:

28. Mai, 17.00	Erster internationaler Fluchtlauf. Start: Helvetiaplatz
10./11. Juni, 20.15	Schicksalszug, ab Bahnhof Selnau Mad Theater. Anmeldung: Rote Fabrik
13. Juni, 20.00	Humanitäre Schweiz: Mythos oder Wirklichkeit. Universität Zürich
25. Juni,	Aktionstag Asyl statt Transit, ab 17.00: Fest mit Musik, Theater und Kabarett. Kaserne
26. Juni, 11.00	Fluchtgrund Zürich überbringt dem Schauspielhaus seine Glückwünsche
29. Juni, 20.30	Information und Diskussion zur Subsistenz. Buchhandlung Paranoia City
8. Juli, 20.00	Widerstand in der Demokratie. Volkshaus
Im Juni	Filme im Xenix und Drahtschmidli

Weitere Veranstaltungen Fluchtgrund siehe Lokalpresse und Fluchtgrund-Zeitung

Der blaue Tiger und das versprochene Land

Zweiter Teil

Fortsetzung des Artikels von *Eduardo Galeano.* Der uruguayische Schriftsteller nimmt den bevorstehenden 500. Jahrestag der «Entdeckung» Amerikas zum Anlass, über Vergangenheit und Zukunft der hart umkämpften Neuen Welt nachzudenken.

Die Eroberung geht heute noch vor sich. Die Indianer müssen immer noch für ihren Gemeinschafts- und Freiheitssinn büssen. Die *«reinigende Mission der Zivilisation»* bedeutet vor allem unverschleierte Plünderung. Unter dem Banner des *«Fortschritts»* rücken Legionen von modernen Piraten vor, die keine Augenbinden oder Holzbeine haben und sich im Dienste der multinationalen Gesellschaften auf das Uran, Nickel, Mangan und Wolfram stürzen. Nach wie vor sind die Indianer wegen des Reichtums des Landes, das sie bewohnen, zum Leiden verurteilt. Sie wurden gezwungen, auf unfruchtbarem Land zu leben, und selbst von dort werden sie heute vertrieben, wenn die Technologie die Ausbeutung der Bodenschätze möglich macht.

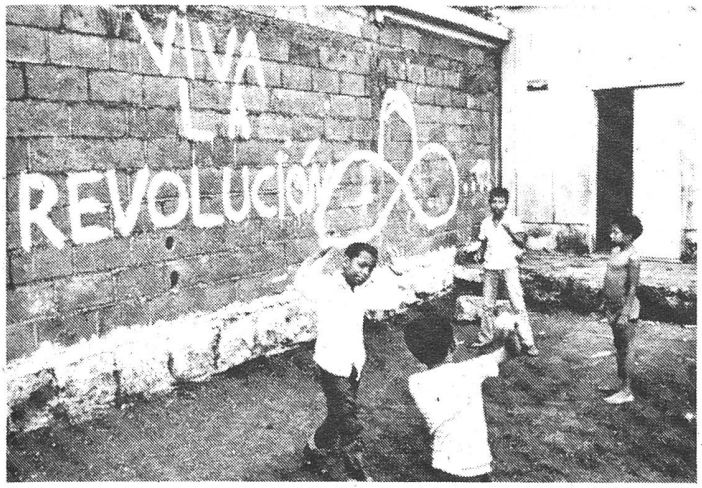
«Die Eroberung ist noch nicht abgeschlossen», verkündeten vor sieben Jahren in Europa fröhliche Meldungen zum Ausverkauf Boliviens. Die Militärdiktatur verhalf den Meistbietenden zu den reichsten Landstücken in Bolivien und behandelte die Indianer genauso wie im 16. Jahrhundert. Sie wurden in der ersten Phase der Eroberung genötigt, sich in den amtlichen Dokumenten als «elende Indianer» zu bezeichnen. Heute haben sie lediglich das Recht, als unterwürfige Lohnsklaven oder als Touristenattraktion zu existieren.

«Erde kann nicht verkauft werden. Erde ist für uns wie die Mutter. Man verkauft seine Mutter nicht. Warum bietet ihr dem Papst nicht 100 Millionen Dollar für den Vatikan?» fragte ein *Sioux-Häuptling* kürzlich in den USA. Vor hundert Jahren hatte die VII. US-Kavallerie die *«Schwarzen Hügel»,* die zu den *Sioux-Heiligtümern* gehören, wegen ihres Goldgehalts eingeebnet. Heute wird dort von multinationalen Konzernen Uran abgebaut, obwohl die *Sioux* sich weigern, Land zu verkaufen. Das Uran vergiftet die Flüsse.

Vor einigen Jahren teilte die Regierung *Kolumbiens* den indianischen Gemeinden im *Cauca*-Tal mit: *«Der Boden gehört nicht euch, sondern der kolumbianischen Nation.»* Daraufhin wurden der *Celanese Corporation* alle Rechte übertragen und *Cauca* in eine Mondlandschaft verwandelt. Etwa 2500 Acres indianisches Land wurde öde gemacht.

Im *Äquatorialamazonas* bedroht das Öl das Land der *Auca*-Indianer. Hubschrauber fliegen über der Wäldern, und Lautsprecher verkünden in der *Auca*-Sprache: *«Es ist Zeit, hier zu verschwinden...»*

1979 warnte die UNO-Menschenrechtskommission in Genf: *«Wenn die brasilianische Regierung ihre Pläne nicht ändert, wird der grösste überlebende Indianerstamm innerhalb von 20 Jahren ausgelöscht sein.»* Die Kommission bezog sich auf die *Yanomani*, in deren Territorien Zinn und seltene



Mineralien entdeckt wurden. Aus demselben Grund gibt es heute kaum noch mehr als 200 *Nambiquara*-Indianer, deren Zahl am Anfang dieses Jahrhunderts 15000 betrug.

Die Indianer sterben wie Fliegen an den fremden Bakterien, die von den Invasoren gebracht wurden. Dieser Prozess begann in der Zeit von *Cortes* und *Pizarro* und wird heute durch die Entlaubungsmittel der *Dow Chemicals,* die von Flugzeugen versprüht werden, beschleunigt. Als 1979 die UNO-Menschenrechtskommission in Genf die pathetische Warnung ausstiess, sassen in den Direktorensesseln von *Funal,* der offiziellen Körperschaft zum Schutz der Indianer Brasiliens, 16 Generäle und gaben 14 Anthropologen Arbeit. Seither haben sich die Pläne der Regierung keineswegs verändert.

In Guatemala, auf dem Gebiet, das von *Quichè*-Indianern bewohnt wird, wurden die grössten Erdölreserven Zentralamerikas entdeckt. Daraufhin kam es zur Abschlachtung unzähliger Menschen. Die Armee – die Offiziere sind Mestizen, die einfachen Soldaten Indios – bombardierte Städte und vertrieb die Bevölkerung, damit *Texaco, Hispanoil, Getty Oil* und andere Erdölgesellschaften Öl fördern können.

Die Plünderung hat auch einen rassistischen Aspekt. Sechs von zehn Guatemalteken sind Indianer, jedoch wird das Wort Indianer nur als Beleidigung verwendet.

Als ich das erste Mal in *Guatemala City* ankam, fühlte ich, dass ich in einem Land war, das sich selber fremd ist. In der Hauptstadt fand ich ein einziges Haus im guatemaltekischen Stil, mit Möbeln aus Holz, mit einheimischen Teppichen und Decken, handgemachten Ton- und Glaswaren. Ein einziges Haus, das nicht von der Geschmacklosigkeit des Plastics im Miami-Stil beherrscht wurde. Dieses Haus gehörte einem Französischlehrer.(...)

Die herrschende Klasse betrachtet die grossartigen Indianertrachten als Maskenballkostüme für die Karnevalszeit oder für die Museen, bevorzugt Coca-Cola und Hamburger gegenüber den einheimischen Fruchtsäften und Tamales.

Das offizielle *Guatemala* schämt sich des wirklichen *Guatemalas* und möchte es niedertrampeln. Die Sprachen der Indios werden als unartikulierte Laute, die Religionen der Einheimischen als Götzendienst abgetan.

Wenn die Armee durch Maya-Städte zieht, zerstört sie Häuser und Ernte. Kornfelder werden verbrannt, Kinder getötet. *«Wir wollen keine Samen übriglassen»,* erklärte hierzu *Colonel Maldonado Shadd.* (...)

Rassismus gibt es nicht nur in *Guatemala.* Die Indianer werden überall in Amerika, vom Norden bis zum Süden, von der herrschenden Kultur lediglich als Studienobjekte und nicht als Subjekte der Geschichte anerkannt: Die Indianer haben Bräuche und keine Kultur; sie praktizieren Aberglauben, aber keine Religion; sie sprechen Dialekte, aber keine Sprache; sie machen Handwerk, aber keine Kunst.

Die bevorstehende Feier des 500. Jahrestags der «Entdeckung» Amerikas könnte helfen, einiges wieder ins richtige Licht zu rücken. Es sollte nicht darum gehen, zur Selbstzufriedenheit und Selbstverherrlichung der Machthaber beizutragen und die alte Scheinwelt zu bestätigen, sondern darum, diese zu enthüllen und zu verändern. Um das zu erreichen, müssten die Eroberten und nicht die Eroberer gefeiert werden. (...)

Das würde vielleicht den Tag der Gerechtigkeit etwas näher bringen, auf den die *Guarani* auf der Suche nach dem Paradies immer schon gewartet haben. Die *Guarani* glauben, dass die Welt anders und wiedergeboren sein will.

Sie werde daher den Ersten Vater anflehen, seinen schlafenden blauen Tiger loszulassen. Die *Guarani* glauben, dass eines Tages dieser gerechte Tiger die Welt zerschmettern werde, damit eine andere Welt, ohne das Böse, den Tod, ohne Tadel und Verbote, aus der Asche wiedergeboren werde. Die *Guarani* glauben, und ich glaube ebenfalls, dass das Leben dieses Fest wirklich verdienen würde.

Dieser Artikel ist die gekürzte Fassung des Essays von *Eduardo Galeano,* der am 8. April in der britischen Zeitschrift *«New Statesman»* erschienen ist. Die Übersetzung besorgte *Andras Petyko.*

Männer kaufen BOSS bei Bernie's !
Mit Legi 10% Rabatt!

Spezialgeschäft für Fussballspieler
FUSSBALL-CORNER OECHSLIN
Grösste Auswahl der Schweiz
Über 150 Modelle Fussball-, Lauf- und Trainingsschuhe
mit Legi 10%
stets günstige Angebote!
FUSSBALL-CORNER OECHSLIN ZÜRICH
Schaffhauserplatz 10 362 60 22
oder 362 62 82
und Sihlfeldstrasse 88
Neue Muster- und Auslaufartikel mit grossem Rabatt!
(Lochergut) 242 63 10

Veranstaltung der KfE

Information und Diskussion mit einem Vertreter der *Swapo-Jugend* (South-West African People Organisation) und einer Vertreterin der *Nanso* (Namibian National-Student Organisation) über ihren Freiheitskampf in Namibia.

Montag, 30. Mai, 12.15 im Uni-HG, Raum 204

BUCHHANDLUNG ZUM RENNWEG
BUECHER-ABEND
mit
JEANNE HERSCH
Montag, den 6. Juni
um 20.15 Uhr
in unserer Buchhandlung
Buchhandlung zum Rennwegtor
Oetenbachgasse 11
8001 Zürich. Tel.221 39 19

FUTON ATELIER
Klingenstrasse 36, 8005 Zürich
Telefon 01 42 83 42
Gesundes Schlafen auf Futons:
Matratzen aus naturreiner Baumwollwatte.
Handgefertigt, zusammenrollbar. In allen Grössen. Duvets und Tatamis.

AKI
Donnerstag, 2. Juni 1988, 20.00 Uhr
Kirche zu Predigern
Vortrag von
CATHARINA J.M. Halkes, Prof.Dr.theol., Nijmegen/NL
zum Thema
NATUR UND SCHOEPFUNG. Feministische Theologie im Spannungsfeld zwischen Mythos und Geschichte.
Freitag, 3. Juni, 9-11 Uhr
Auf der Mauer 6
Seminarveranstaltung mit der Referentin zum selben Thema.
Anmeldung erwünscht: 251 44 10.
AKI, Hirschengraben 86, 8001 Zürich 47 99 50
EHG, Auf der Mauer 6, 8001 Zürich 251 44 10
EHG

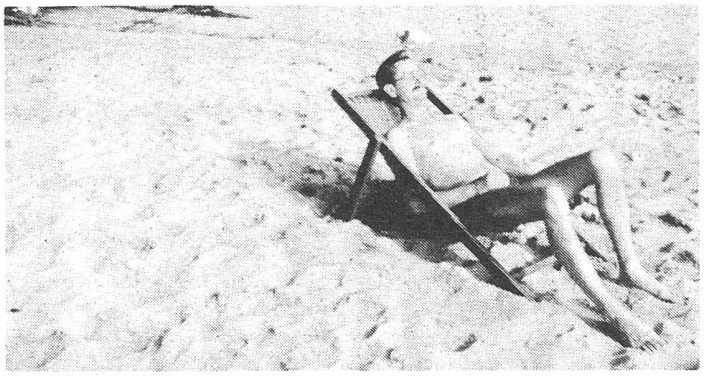
«Tourismus erfordert Einsicht»

Das neue Buch «Vom Kolonialismus zum Tourismus – von der Freizeit zur Freiheit» des Basler Autors Ueli Mäder ist kürzlich erschienen.

Vor kurzem ist das neue Werk des Basler Tourismusexperten Ueli Mäder, der 1982 bereits den Band «Fluchthelfer Tourismus – Wärme in der Ferne?» herausgegeben hat, erschienen (rotpunktverlag). In «Vom Kolonialismus zum Tourismus – von der Freizeit zur Freiheit» stellt der Basler Soziologe in 18 Kapiteln auf anschauliche Weise dar, welche Konflikte entstehen, wenn wir in ein Drittweltland reisen und wie wir mit diesen Problemen umgehen, respektive uns auf ein Gastgeberland einstellen können. Das durch zahlreiche Fotografien sowie Cartoons des Zeichners Heinz Pfister hervorragend illustrierte Buch kommt im Schlussteil auch auf den in der Schweiz praktizierten Tourismus zu sprechen, wobei es auf die Verschandelung von gewissen Alpenregionen aufmerksam macht. Die Arbeit von Ueli Mäder zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass er sich nicht begnügt, Missstände aufzuzeigen, sondern auch Lösungsvorschläge und Alternativmodelle bereithält.

Den Autor interessiert zum einen, wie er im Vorwort festhält, «wie der Tourismus entstanden und mit Wirtschaft und Gesellschaft verknüpft ist; zum andern, wie sich unsere Neugierde sowie das Bedürfnis nach Erholung befriedigen lassen, ohne Mensch und Natur in Mitleidenschaft zu ziehen».

Im folgenden ersten Teil des Buches geht Mäder in den Unterkapiteln «Der grosse Sündenfall, Zur Unterjochung Afrikas, Das schwierige Einfache, Kulturelle Überheblichkeit, Afrikanische Zeit und Eine soziale Entwicklungsstrategie» auf die Kolonisation Afrikas ein. Dem Autor geht es darum, den Leser anhand der vorliegenden Fakten für die (Leidens-)Geschichte Afrikas zu sensibilisieren, Vorurteile abzubauen und ihn so für eine allfällige Reise vorzubereiten. Mäder zeigt dabei auch auf, dass in Comics wie Tarzan und Globi das falsche Bild vom «überlegenen Weissen» und vom «dummen, naiven Eingeborenen» kultiviert wird und damit nicht unerhebliche Fehlinformationen nach Europa gelangt sind. Wer heute weiss, dass Horrorgeschichten von afrikanischen Menschenfressern zumeist künstlich konstruiert worden sind, um die gewalttätige Kolonisation – «Wir müssen diesen Halbwilden die Errungenschaften der Zivilisation nahebringen!» – zu rechtfertigen, wird fortan simplifizierende Einstufungen der afrikanischen Völker vermeiden.



Mäder beleuchtet, nebst dem Thema Missionierung, auch die politische Berichterstattung über den afrikanischen Kontinent kritisch, wobei er zur Erkenntnis kommt, dass «zwei Drittel aller Korrespondenten der internationalen Nachrichtenagenturen in Nordamerika oder Westeuropa stationiert» sind und die Länder der sogenannt Dritten Welt dabei arg vernachlässigt werden. «Über mehr authentische Information», so der Basler Soziologe, «könnten wir gewiss auch einiges von der Dritten Welt lernen, vielleicht unseren quasi alltäglichen Rassismus abbauen.»

Im zweiten Teil des Buches wird die Frage «Wer reist warum?» gestellt. «Grosse Träume habe ich keine», hält da ein Gesprächspartner fest. «Mein Kollege und ich wollen schon seit der Schulzeit einmal in den Amazonas gehen. Ich hoffe, dass ich das einmal werde machen können, zwei, drei Monate lang. Sonst sind meine Ziele einfach berufliche Ziele. Ich sehe keine anderen. Man hat auch fast keine Zeit zum Nachdenken. Man muss einfach seine Arbeit machen.»

Charter-Reisen in die vielgepriesenen «Tropenparadiese» werden so zur Flucht aus der öden Alltagsrealität. In einer Zeit, wo sich mancher bereits am Montag aufs Wochenende freut, weil er sich in seiner Arbeit nicht verwirklichen kann, wird die Hoffnung, «Neues zu entdecken», zum Überlebensgaranten. «Allerdings», so Ueli Mäder, «werden Reisegelüste auch künstlich geschürt und vermarktet. Reisekataloge sind Bestseller. Wer blättert nicht gerne in einem dieser farbenfrohen Hochglanzhefte. Sie vermitteln uns einen Hauch Freiheit. Lauter Paradiese – Sand, Sonne, Sex und Meer. «Wer kennt beispielsweise nicht die Werbung für die ‹Stadt am Zukerhut›, wo der weltberühmte Strand Copacabana und der Carneval von Rio de Janeiro angepriesen wird. Dass eine lärmige Stadtautobahn keine fünf Meter hinter dem ‹Prachtsstrand› hindurchführt, und an die 60 Prozent der brasilianischen Bevölkerung Hunger leiden, wird nirgendwo erwähnt. Die Einheimischen profitieren zudem nur in den allerwenigsten Fällen vom Tourismusboom, denn die begehrten Devisen fliessen meistens in die Kassen internationaler Luxushotels, die Ausländern gehören.» In Kenia hat Mäder festgestellt, dass «nur 25 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung, die vom Land in touristische Zentren ziehen, dort eine regelmässige Beschäftigung finden. Die übrigen müssen, zusammen mit Familienangehörigen in Slums lebend, nach Brosamen suchen, die vom Tische der Reichen fallen.»

Mäder plädiert dafür, sich intensiver mit einem Reiseziel zu befassen und schlägt alternative Formen des Tourismus vor. «Mit guter Reisevorbereitung und Reiseleitung lässt sich einiges verbessern. Wer sich bemüht, eigene Scheuklappen zu lockern und auf neue Gesichtspunkte zu stossen, kann von einer Reise gewiss profitieren, vielleicht auch das eine oder andere Missverständnis aufdecken. Wichtig ist, vorhandene Grenzen der Einsicht zu akzeptieren.»

Im letzten Teil seines Buches setzt sich der Autor, der auch Sekretär des 1977 gegründeten *«Schweizerischen Arbeitskreises Tourismus und Entwicklung»* ist, mit dem «Modell Schweiz» auseinander. Der Tourismus bringt der Schweiz zwar etliche Vorteile, dabei dürfen entstehende Nachteile wie die Verschandelung von bis anhin unberührten Gegenden durch Chaletüberbauungen und Hotelklötze sowie die zunehmende Umweltbelastung nicht übersehen werden. Mäder plädiert daher für einen sanften Tourismus, dessen Motto «Von, für und mit Einheimischen» lautet. Bedenklich findet der Autor, dass «die Schweiz der touristisch am intensivsten genutzte Industriestaat der Welt ist».

«In mehreren Regionen sind eigentliche Monokulturen entstanden», hält er dazu fest. «Der Unterhalt der touristischen Monokultur erfordert einen Massenimport weitgehend rechtloser, schlechtgestellter Gastarbeiter und Saisonniers. Die fortgesetzte Abwanderung von Einheimischen kann dadurch aber nicht aufgehalten werden. Die entstandene Abhängigkeit ist grösser als im Jura von der Uhren- oder in Basel von der chemischen Industrie, wo vornehmlich Ortansässige Beschäftigung finden.» Das 1979 vorgelegte schweizerische Tourismuskonzept rät daher, «die Umwelt sowie die Anliegen der Bereisten mehr zu beachten». Dazu gehört auch eine aufgefächerte Wirtschaftsstruktur, die allzu grosse Abhängigkeiten – wie beispielsweise im Kanton Graubünden, wo 50 Prozent der Einkommen aus dem Tourismus stammen – vermeidet. So könnten in Berggebieten «mehr Alternativen zum Tourismus verwirklicht werden, etwa mit arbeitsintensiver Tierhaltung, Holzverarbeitung, Gemüse- und Heilkräuteranbau».

Für Mäder, der selbst mit seiner Familie gerne ausgiebig wandern geht, gilt es «die Tourismus- und Entwicklungsdiskussion miteinander zu verbinden. Tourismus mit Einsicht erfordert eine Veränderung der gesamten Lebensverhältnisse». Dies unter dem Motto «Mehr Musse – weniger Stress».

Das knapp zweihundert Seiten starke, lebendig geschriebene Buch des Tourismusexperten Ueli Mäder enthält viele neue Anregungen. Es kann jedem Reisebegeisterten wärmstens zur Lektüre empfohlen werden.

mdh

Ueli Mäder: Vom Kolonialismus zum Tourismus – von der Freizeit zur Freiheit. rotpunktverlag, Zürich 1987.

Postmoderne im Film

A Clockwork Orange

GB 1971 – Regie, Drehbuch und Produktion: Stanley Kubrick, mit Malcolm McDowell, Patrick Magee, Adrienne Corri, Michael Bates, Warren Clarke, John Clive, u.a.
Donnerstag, 2. Juni, um **19.00 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F1

Ist Gewalt Ausdruck individueller Freiheit? In seinem bislang umstrittensten Werk *«A Clockwork Orange»* krönt Film-Guru *Stanley Kubrick* jedenfalls Alex, den selbstgefälligen, scharfsinnigen Anti-Helden, zum Messias des gewalttätigen Exzesses, der ausufernden sexuellen Phantasien sowie des psychischen Terrors und stilisiert ihn, als er mittels der staatlich abgesegneten «Ludovico»-Schockbehandlung geistig vergewaltigt wird, gar zum Märtyrer.

Ironisch verfremdete Anspielungen auf die christliche Erlösungsgeschichte gibt es in *«A Clockwork Orange»* zuhauf: Nicht zufällig steht auf Alex' Nachttisch eine Konfiguration von vier tanzenden Christus-Statuetten, und Alex wird bei der «Ludovico»-Therapie eine Dornenkrone aus Drähten und Elektroden umgelegt. Bereits in der Romanvorlage des katholischen Moralisten *Anthony Burgess,* an die sich *Kubrick* – bis auf den Schluss – ziemlich getreu hält, manifestiert sich der christliche Glaube an die Notwendigkeit der freien Willensentfaltung in einer sündhaften Welt, in der, seit der Vertreibung aus dem Paradies, das Böse Bestandteil des menschlichen Daseins bildet.

Kubrick nimmt in seiner vielschichtiger analysierenden Verfilmung denselben «psychologischen Mythos» wieder auf, den er bereits in *«2001: A Space Odyssee»* beschworen hat: der Mensch im Goldenen Zeitalter, grenzenlos und nicht unterdrückt. Die Zivilisation hat diesen Naturzustand im Laufe der Menschheitsgeschichte zusehends durch Gesetze beschnitten und kanalisiert: Die Freiheit des einzelnen hat sich dem Gemeinwesen unterzuordnen. Im wüsten Treiben von Alex und dessen Bande, deren Sprengung jeglicher Normen – auch in der Anwendung einer vor allem lautmalerischen, bedeutungsunterwandernden Kunstsprache namens «Nadsat» (das russische Wort für Jugend) – äussert sich nicht nur die Rebellion gegen gesellschaftliche Konventionen (*«A Clockwork Orange»* wagt sicherlich die künstlerisch radikalste Ausformulierung von 68er-Gedankengut), sondern auch die Sehnsucht nach jenem unbedingten Naturzustand.

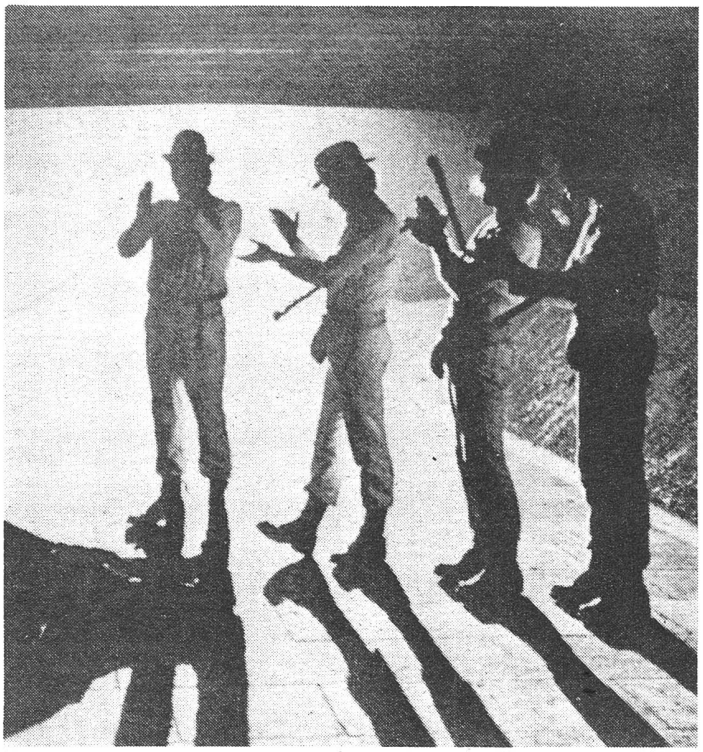
Gerade indem der Staat in der resozialisierenden «Ludovico»-Therapie die Ausschweifungen eines solchen Naturzustandes mit einer Bilderflut vor Augen führt und diesen so erst zu Bewusstsein bringt, treibt er ihn dem Menschen unerbittlich aus. Erst der umgekehrte Sündenfall – Alex' buchstäblicher Fall aus dem Fenster – rettet vor der gesellschaftlichen Vereinnahmung und führt zurück in den Stand der Unschuld, dem «letzten Kapitel von der Geschichte der Welt», wie sich schon Kleist in seinem Aufsatz «Über das Marionettentheater» ausdrückte.

Kubrick wendet in seiner bizarren, jeglicher Perversion spottenden Gesellschaftssatire eine raffinierte Doppelungsdramaturgie an, nicht nur in den Beziehungen der Figuren untereinander (etwa wenn Alex vom Täter zum Opfer und sein Alter ego, Mr. Alex-ander, umgekehrt vom Opfer zum Täter wird), sondern auch im Verhältnis der Figuren zum Zuschauer. Diesen nämlich macht *Kubrick* hinterhältig ebenso zum Mittäter wie zum Leidensgenossen von Alex: «Eigentlich sollte man Alex verabscheuen und fürchten; trotzdem wird man sehr schnell in seine Welt hineingezogen und beginnt, die Dinge mit seinen Augen zu sehen» (Kubrick).

Während der «Ludovico»-Therapie, die in einem Kinosaal stattfindet, spiegelt *Kubrick* zugleich die Situation des Zuschauers im Medien-Zeitalter gültig wider: Auch dieser verharrt gebannt im Kino- (oder im Fernseh-)Sessel und lässt sich bereitwillig von der raschen Bilderabfolge berieseln. Genau durch eine formal so bestechende ästhetische Stilisierung von Gewalttätigkeit, wie sie «A Clockwork Orange» betreibt, stumpft das Empfinden des Betrachters dermassen ab, dass Gewalt eine perverse Alltäglichkeit erfährt. Deswegen bleibt *Kubricks* Film zwiespältig.

Roland Vogler

MULTI MEDIA
Photo • Video
Electronic
Anwandstrasse 34
8004 Zürich
Tel. 01/242 32 49



Clockwork Orange

Frauen hinter der Kamera

Sedmikrasky (Die kleine Margeriten)

CSSR 1966 – 74 Min. – Farbe, Monochrom, s/w, Regie und Drehbuch: Vera Chytilova; Darsteller: Jitka Cerhova (Marie 1, brünett), Ivana Karbanova (Marie 2, blond), Julius Albert, Jan Klusak u.a.
Originalfassung mit Untertiteln
Vorfilm: «...ist mein ganzes Herz», (CH 1985), 12 Min., D, von Verena Moser
Mittwoch, 1. Juni um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F1

Wie wir bereits in den anderen Frauenfilmen gesehen haben, zeichnet sich auch Vera Chytilova durch ihre eigene Filmsprache und Philosophie aus: Ihr geht es nicht darum, Wege der Emanzipation zu zeigen, sondern sie ist ganz allgemein an der Widersprüchlichkeit des Lebens interessiert. Sie kämpft für alle Menschenrechte, und dennoch ist ihr Hauptthema stets die Darstellung weiblicher Lebenszusammenhänge. «Die kleinen Margeriten» ist sowohl in formaler wie in inhaltlicher Hinsicht Vera Chytilovas radikalster Film. Er ist ein Dokument vom kreativen Klima des «Prager Frühlings»: «An war neugierig, unser Talent zu sehen, und lud uns ein zum Arbeiten», erinnert sich die Regisseurin. «Die kleinen Margeriten» war zugleich Höhepunkt und vorläufiger Abschluss ihrer Karriere, die 1968 durch den russischen Einmarsch jäh unterbrochen wurde.

Die Hauptdarstellerinnen des Filmes sind die beiden Protagonistinnen Marie 1 und Marie 2, zwei adoleszente Mädchen. Die eine ist das Spiegelbild der andern. Die beiden beschliessen eines Tages angesichts der Pervertiertheit der Welt, selber ein pervertiertes Leben zu führen: sie stiften Verwirrung in einem Nachtclub, nehmen reiche Spiessbürger aus, stehlen Geld und überfallen ein für ein Bankett prunkvoll hergerichtetes kaltes Buffet. Nachdem sie sich sattgefressen haben, beenden sie ihre Orgie, indem sie genüsslich in den kostbaren Delikatessen herumtrampeln – eine Szene, deren Immoralität gar vom Dubcek-Regime gerügt wurde. Den beiden Maries geht's nur ums Fressen. Sie sind Parasitinnen in Reinkultur. Am Schluss des Films sieht man beide in Zeitungstitelseiten eingeschnürt, wie hilflose Pakete auf den Überresten des zerstörten Überflusses liegen. In die groteske Szene wird auch noch der Satz «Wir wollen nicht mehr verdorben sein» eingeblendet, und zu guter Letzt widmet die Regisseurin ihr «burleskes philosophisches Dokument» – wie sie es nennt – auch noch allen jenen, «die sich bereits über einen verfaulten Salatkopf ärgern».

Ihr philosophisches Programm für diesen Film lässt sich etwa so resümieren: Erkennen durch Zerstören von Tabus auf der Suche nach Wahrheit.

Salome Pitschen

Ein trauriges Kapitel

Ein Stück Zürcher Bau- und Kinogeschichte ist geschrieben: Das Apollo, eines der letzten verbliebenen Grosskinos Zürichs schliesst bekanntlich seine Tore. Jürg Judin, Besitzer des Kinos Razzia, äussert sich über diese und andere Tatsachen.

Das Apollo ist der Ort, wo für mich alles angefangen hat.
Im zarten Alter von sechzehn Jahren habe ich dort als Aushilfsplaceur, mit einem Stundenlohn von etwa sechs Franken, zu arbeiten begonnen. An meinem ersten Arbeitstag lief *Apocalypse Now,* und ich fasste es als günstiges Omen auf, mit einem so guten Film zu starten. Das war im Jahr 1979 im Kino Apollo, demselben Apollo, das heute, neun Jahre später, abgebrochen werden soll. Ich habe dann dort alle Arbeiten ausgeführt, die man so im Kino machen kann; ich lernte vorzuführen, wurde Operateur, darauf Kassier und zum Schluss Chefkassier, und ich erledigte auch Administratives, wodurch ich Einblick in die Werbung bekam und die Programmation mitgestaltete. Das lief alles parallel zur Mittelschule, so dass ich im dritten Gymijahr neben der Schule eine volle Stelle innehatte, mit 5-Tage- resp. 40-Stunden-Woche. Als ich mit 20 Jahren die Matur machte, kannte ich daher den ganzen Kinobereich, vom Platzanweisen übers Vorführen bis zum Kassieren recht gut, dachte aber eigentlich nicht daran, ins Geschäft einzusteigen. Ich brachte hinter mich, was ein Schweizer Jüngling eben hinter sich bringen muss, den Militärdienst, und begann dann in St. Gallen an der HSG Betriebswirtschaftslehre und Jus zu studieren.

Ende 1985 erfuhr ich dann, dass das Kino Hollywood im Seefeld von der Schliessung bedroht war. Ich habe mich dann eingeschaltet, und so kam es zum Kino Razzia. Es wäre eine Geschichte für sich, zu erzählen, was da alles für Intrigen gelaufen sind, welche Bewilligungen von der Erziehungsdirektion eingeholt werden mussten, wie sich der Zürcher Lichtspieltheaterverband gewehrt hat, und so weiter.

Am 1. August 1986, nach einem Monat Umbauarbeiten, öffnete das Razzia schliesslich seine Tore. Am Anfang wurde ich von allen ziemlich belächelt, und es wurde orakelt, dass ich in spätestens drei bis vier Monaten Konkurs ginge. Die erste Zeit war tatsächlich sehr schwierig, weil die etablierten Kinogruppen auf dem Platz Zürich aus verschiedenen Gründen dafür sorgten, dass die Filme für mich beim Verleiher gesperrt wurden. Mit der Zeit liessen diese Schwierigkeiten nach, und im Dezember 1986 war die Durststrecke von einem Tag auf den anderen überwunden. Seither läuft es mit dem Razzia extrem gut, für gesamtzürcherische Verhältnisse sogar ausgezeichnet. Das Razzia steht umsatzmässig an sechster oder siebter Stelle in Zürich, was für ein Einzelkino beachtlich ist.

Anfang 1987 bin ich bei der Cactus-Film als Mitinhaber eingestiegen, wodurch ich mir einerseits für das Razzia den Filmnachschub sicherte, andererseits bot ich dem Cactus-Film in Zürich ein kostengünstiges Kino, um Filme zur Aufführung zu bringen. Der Cactus-Film ist nicht nur ein Filmverleih, sondern in erster Linie eine Produktionsfirma. Die bekanntesten Filme, die wir produziert haben, sind *Yol* und *Sürü* vom türkischen Regisseur *Ilmaz Güney,* Filme, die auch international kommerziell sehr erfolgreich sind. Der letzte Film, der kürzlich in die Kinos kam, war *Genesis,* der indische Film von *Mrinal Sen.* Aber auch Schweizer Filme, wie *Glut* oder *Das Boot ist voll,* wurden von uns produziert.

Es kam also ziemlich Fahrt in die Geschichte, und kurz darauf konnte ich in Basel zwei Kinos übernehmen; je ein Kino in Bern und Lausanne kamen dazu, so dass innerhalb relativ kurzer Zeit in vier Schweizer Schlüsselstädten ein Pool von fünf Studiokinos entstand. Dies ist für den Cactus-Film sehr günstig, denn wir besitzen dadurch eine gewisse Autarkie gegenüber dem lokalen Kinomonopol. Die neueste Acquisition ist die Verleihfirma Monopole-Pathé in Zürich, der älteste noch existierende Filmverleih der Schweiz mit Gründungsjahr um 1919. Somit besitze ich zwei Studioverleihfirmen und fünf Studiokinos und bin dadurch in einer verhältnismässig bequemen Situation innerhalb des gesamtschweizerischen Studiofilmbereiches.
Ich muss sagen, dass ich auch unwahrscheinlich grosses Glück hatte, das darin bestand, dass ich zur richtigen Zeit in das Gewerbe einstieg, ein Gewerbe, das in jeder Beziehung überaltert war. In der Kinobranche fehlt es an jungen Leuten, an Innovation, Ideen und Gespür für laufende Trends. Ich bin weitherum immer noch der einzige in meinem Alter. Es ist schade, dass so wenige junge Leute auch unter den Angestellten zu finden sind, denn es handelt sich um ein so vielfältiges, ausbaufähiges und spannendes Betätigungsfeld. Daher fiel mir auch der Entschluss, das Studium aufzugeben, recht leicht, denn ich wusste, dass sich mir eine vielleicht einmalige Gelegenheit bot.
Die Arbeit im Kinobereich stellt allerdings hohe Ansprüche. Daher ist auch die Personalfrage eines der Hauptprobleme dieser Branche. Ein anderes ist die Situation des Liegenschaftenmarktes in der Schweiz: horrende Bodenpreise, die sich auf die Mietzinsen niederschlagen und die Kinos existentiell bedrohen. Das Apollo schliesst aus diesem Grunde, dem Razzia und dem Bellevue droht dasselbe Schicksal. Anstelle des Razzia soll ein Bürohaus entstehen, die Projekte sind eingereicht und im Prinzip bereits bewilligt. Dagegen rekurriert seit einiger Zeit der Quartierverein Seefeld, allerdings, wie ich fürchte, ohne Hoffnung auf Erfolg. Ich habe eine Mietverlängerung bis Ende März 1989, und wenn bis dann nichts Gravierendes passiert, ist Schluss mit dem Razzia, für mich ein sehr unerfreulicher Gedanke.
Das Apollo ist ein trauriges Kapitel. Die Ereignisse kamen allerdings nicht überraschend, denn man weiss seit 1984, dass das Kino im Mai 88 seine Tore schliessen wird. Enttäuschend ist, dass erst so spät etwas dagegen unternommen wurde, daher glaube ich nicht, dass irgendeine Chance besteht. Gut, man muss froh sein, dass überhaupt etwas getan wird, für egal welches Kino, aber die Bemühungen kamen zu spät. Hätte man genug früh konkrete Projektänderungsvorschläge vorgebracht, wäre vielleicht etwas machbar gewesen, aber bis heute ist nichts Derartiges geschehen, und nun sind die Würfel wohl endgültig gefallen. Es ist schwierig, überhaupt einen gangbaren Weg zu finden, um mit diesem allgemeinen Dilemma fertig zu werden, mit der Tatsache nämlich, dass ein Kino eben nicht so rentiert wie eine Bank und daher nicht in demselben Mass erhaltenswert ist.
Ein Bewusstseinswandel, dass der Film je länger je mehr als Kunstform aufgewertet wird und vielleicht mehr Gewicht im öffentlichen Bewusstsein erhält, zeichnet sich jedenfalls ab. Das hängt zusammen mit den sozialen Verschiebungen in unserer Gesellschaft, mit der Entwicklung von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft. Der Ausbildungsstand war noch nie so hoch wie heute, die Arbeitszeit wird immer kürzer und die Leute haben immer mehr Freizeit und höhere Ansprüche. Der Studiofilm wird von Jahr zu Jahr beliebter und verzeichnet zunehmend höhere Besucherzahlen als der Unterhaltungs- und Actionfilm, das ist eine konstante und eindeutige Tendenz der letzten paar Jahre. Die Videoläden melden heute Absatzschwierigkeiten, nachdem sie einige Jahre einen ungeheuren Boom erlebt haben. Daher fühle ich mich als Studiokinomacher von dieser ganzen Video- und Unterhaltungsindustrie nicht im geringsten bedroht, sie tangiert mich nicht einmal. Das Publikum, aus dem sich mein Besucherpotential zusammensetzt, ist gross genug, und es ist im Wachsen begriffen. Auch die Filmproduktion hat sich global gegenüber früher qualitativ enorm verbessert. Es wird heute eindeutig für ein anspruchsvolleres Publikum produziert. Filme, die früher ghettoisiert und in Sondervorstellungen abgeschoben wurden, werden heute von einem breiten Publikum gesehen. Mit einem Dokumentarfilm über C.G. Jung ziehe ich zum Beispiel mehr Besucher an als mit irgendeinem Ami-Schinken von den Warner Bros., und das ist schon eine recht beruhigende Entwicklung.
Es wäre zu hoffen, dass man in Zukunft aus dem Fall Apollo Lehren zieht, um früher auf eine geplante Schliessung zu reagieren. So wie es aussieht, wird das nächste Kino, das geschlossen werden soll, das Razzia sein. Ich gebe mir jetzt jedenfalls Mühe, rechtzeitig etwas zu unternehmen und nicht bis zum letzten Moment zu warten. Wer weiss, vielleicht könnte die ganze Polemik und der Rummel um das Apollo irgendjemanden beeindruckt haben und doch indirekt Früchte tragen.

md